

besondere den Stil um 1330. Diesen einleitenden zwei Kapiteln folgen drei über die Skulpturen der Münchner Hofwerkstätten, über die der rheinpfälzischen Werkstätten sowie über Malerei und Goldschmiedekunst. Zusammenfassend geht er dann auf die Wirkungen und Gegenwirkungen der Hofkunst Ludwigs ein. Den Abschluß des Bandes bildet dann ein alphabetisch nach Orten geordneter Katalog der Kunstwerke.

Sibylle Wrobblel

EDUARD HINDELANG (Hrsg.): **Franz Anton Maulbertsch und der Wiener Akademiestil.** Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1994. 348 Seiten mit 315 Abbildungen, davon 55 in Farbe. Leinen DM 58,-

Bei dir steht Diepoli, ein Pulco, Solimene, Roms würdiger Trevisan, der Kunst berühmte Söhne (...). Was je ein Künstler war, ist Maulperz auch gewesen, so heißt es in einem Lobgedicht zu Ehren Franz Anton Maulbertschs von einem Zeitgenossen, dem Maler Karl Ludwig Reulin. In vielen kunsthistorischen Schriften des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts wird der Meister *der deutsche Tiepolo* genannt, aber erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts wird versucht, die Quellen seines Malstils und den Stilwandel in seinen Werken detailliert und abhängig von der Gesellschaft und Kultur seiner Zeit zu untersuchen.

Nach seiner Lehrzeit – wohl beim Vater am Geburtsort Langenargen – zog Maulbertsch als Fünfzehnjähriger nach Wien, wo er mit kurzen Unterbrechungen sein Leben lang blieb und auch zeit lebens mit der Wiener Akademie verbunden war, zunächst als Lehrender, später als Mitglied und Kunstrat. Nach der Aufarbeitung seiner Arbeiten in Ungarn 1984 bietet der vorliegende Katalog, der zum 270. Geburtstag begleitend zu einer Ausstellung in Langenargen entstanden ist, in mehreren Aufsätzen eine kritische Auseinandersetzung mit dem Einfluß des Wiener Akademiestils auf das Œuvre des Malers.

Hubert Hosch skizziert in seinem Beitrag die Wechselbeziehungen der an der Wiener Akademie führenden Künstler mit reichem Bildmaterial unter genauer Aufarbeitung vorhandener Archivalien und Unterlagen über die Wettbewerbsveranstaltungen dort und die Preisstücke. Er beschreibt damit das Umfeld, das die Rahmenbedingungen für die künstlerische Tätigkeit Maulbertschs geschaffen hat. Klara Garas, die schon 1960 eine Monographie über den Meister geschrieben hat, untersucht in ihrem Aufsatz den italienischen Einfluß auf die Akademie, vor allem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der sich oft – durch Nachahmungen von bekannten Werken, durch persönliche Kontakte mit italienischen Künstlern und durch Italienreisen – in den Kunstwerken der k.u.k. Monarchie widerspiegelt. Dabei berücksichtigt sie auch die historischen und gesellschaftlichen Wandlungen dieser Zeit, die gerade bei Maulbertsch zu einer immer differenzierteren Auseinandersetzung mit der italienischen Kunst geführt hat. Bruno Bushart durchmustert sein Œuvre auf das Gedankengut der Aufklärung, das er mehr im Werk der Spätzeit entdeckt, wo auch die Ästhe-

tik des Klassizismus immer deutlicher zum Ausdruck kommt. Anhand der zahlreich erhaltenen Ölskizzen und autonomen Skizzenbilder arbeitet schließlich Nina Fehrlennens die stilistische Entwicklung des Künstlers heraus, die sich gerade an dieser Werkgruppe gut festmachen läßt, und dokumentiert daran auch den hervorragenden Umgang des Meisters mit Farbe und Licht, der sein Werk kennzeichnet. Im anschließenden Katalog sind die in der Ausstellung gezeigten Bilder abgebildet und ausführlich beschrieben. Ein abgekürztes Literaturverzeichnis und eine Aufstellung der Wettbewerbe der Wiener Akademie im Anhang ergänzen den Katalog, der für das Verständnis der Werke Maulbertschs und seines einzigartigen Stils ein wertvoller Beitrag ist. Sibylle Setzler

JOSEF STRASSER: **Januarius Zick. 1730–1797. Gemälde, Graphik, Fresken.** Anton H. Konrad Verlag Weissenhorn 1994. 591 Seiten mit 495 teils farbigen Abbildungen. Leinen DM 198,-

Januarius Zick gehört zu den fähigsten, interessantesten und vielseitigsten Künstlern des an Talenten gewiß nicht armen 18. Jahrhunderts in Deutschland. Mit diesen Worten beschrieb 1979 der Kunsthistoriker Bruno Bushart den *letzten deutschen Großmaler*. Trotz dieser Anerkennung gab es bisher keine Monographie zu Zicks künstlerischem Schaffen, die die gesamte Breite und Komplexität seines Werkes erfaßt, die Bedeutung des Künstlers gewürdigt hätte. Der vorliegende Band will diese Lücke schließen und durch einen kritischen Werkkatalog sein Œuvre einer weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich machen.

Sehr lebendig beschreibt der Autor zunächst das Leben von Johann Rasso Januarius Zick, so sein ganzer Name, unterstützt durch zahlreiche Zitate aus Quellen und Briefen. Ausgebildet in der Werkstatt seines Vaters Johann Zick, gehörte er zu den ersten deutschen Malern, die sich auf Studienreisen nach Paris, Basel und Rom begaben, um dort die Kunst an ihrer Quelle zu studieren. Die Verbindungen mit anderen Künstlern, mit Kunstinteressierten und Kunsthändlern, die sich dabei ergaben, führten zu vielen hervorragenden Aufträgen und schließlich in die Dienste der Trierer Kurfürsten, als deren letzter Hofmaler er 1797 starb. In Württemberg findet man Fresken von Januarius Zick in Dürrenwaldstetten auf der Schwäbischen Alb, in Zoll bei Riedlingen und im Kloster Rot an der Rot. Sein Hauptwerk ist die Ausmalung der Benediktiner-Klosterkirche in Wiblingen bei Ulm, entstanden in den Jahren 1778 bis 1781.

Die nachfolgenden Kapitel behandeln die Gemälde, Zeichnungen, Intarsienentwürfe und Fresken des Künstlers. Die künstlerische Entwicklung Zicks wird dabei an den Gemälden, beispielhaft für das gesamte Werk, aufgezeigt. Bestimmte die Kunst des Rokoko, die er in den Lehrjahren bei seinem Vater kennengelernt hat, die Grundlage seiner Malerei, so führte seit den frühen 50er Jahren die Rembrandtrezeption, die noch der Vater ange-regt hatte, zur Auseinandersetzung mit der niederländi-

schon Genremalerei. In den 60er Jahren entwickelte er aus den vielseitigen Einflüssen, die seine Ausbildung geprägt hatten, einen eigenständigen Stil. Von 1770 an zeigen dann vor allem seine Gemälde eine spannungsreiche Auseinandersetzung mit dem beginnenden Klassizismus, die sich auch durch die verstärkte Wahl antiker Themen bemerkbar macht. In den Fresken bleibt der Stil bis zum Schluß weithin unberührt von der klassifizistischen Malerei.

Januarius Zick hat sich selbst als Historienmaler bezeichnet. Ein wesentlicher Teil seiner Werke sind auch Historiengemälde, Bilder mit Themen aus der Geschichte, der Mythologie, der Literatur, der christlichen Religion oder allegorischen Komposition. Darüber hinaus hat der Künstler noch zahlreiche Porträts und Genrestücke geschaffen. Dabei hat er teilweise, wie Josef Straßer an dem Porträt Rousseaus nachweisen kann, auch diese beiden letzten Bildgattungen zu Ereignisbildern, d. h. zu Historienbildern tendieren lassen. Der für einen Künstler seiner Zeit sehr große Bestand an Zeichnungen ist im vorliegenden Buch zum ersten Mal – so weit bekannt – erfaßt.

Besondere Aufmerksamkeit hat der Autor den Fresken Zicks geschenkt, die ja bisher überhaupt den Ruhm des Künstlers begründeten. Von den sechzehn bekannten und sicher belegbaren Freskoausstattungen haben sich lediglich sieben erhalten, auf die sich auch die Analyse beschränkt. Dabei wurden die historischen Voraussetzungen, die zur Auftragsvergabe führten, einzelne Phasen der Werkvorbereitung, die Bildanlage, sowohl in bezug auf Perspektive als auch auf den umgebenden Raum, und schließlich die Kompositions- wie stilistische Einzelheiten untersucht.

175 ausgezeichnete Farbtafeln und 320 Schwarzweiß-Abbildungen mit einigen wenigen Vergleichsabbildungen ergänzen die einführenden Beiträge und das kritische Werkverzeichnis. In letzterem sind die Ölgemälde, Zeichnungen, Druckgraphiken – von denen inzwischen keine mehr Zick selbst zugeschrieben wird – und Marketerien thematisch und innerhalb der einzelnen Themenbereiche chronologisch und da dann wieder nach Gruppen (authentische, in Zusammenarbeit mit dem Vater entstandene, fragliche, fälschlich zugeschriebene und nachgestochene Werke) eingeordnet. Diese komplizierte Untergliederung, zudem nicht strikt durchgehalten, ist leider leicht verwirrend.

Persönliche Briefe, ein Auszug aus den Quellen, die Auflistung des künstlerischen Nachlasses, eine ausführliche Biographie und Register, die das Werk gut erschließen, runden den wohl gelungenen Band ab: Ein Buch, das dank präziser wissenschaftlicher Untersuchungen ein neues, fundiertes Bild des Künstlers und seines Werkes zeichnet, das jeden Liebhaber der Rokokomalerei und jeden Freund von Januarius Zick begeistern wird.

Sibylle Setzler

RAINER LÄCHELE: Ein Volk, ein Reich, ein Glaube. Die «Deutschen Christen» in Württemberg 1925–1960. (Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte; Bd. 12). Calwer Verlag Stuttgart 1994. 319 Seiten mit 13 Abbildungen. Kartoniert DM 44,-

RAINER LÄCHELE UND JÖRG THIERFELDER (Hrsg.): Das evangelische Württemberg zwischen Weltkrieg und Wiederaufbau. (Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte; Bd. 13). Calwer Verlag Stuttgart 1995. 310 Seiten mit einigen Abbildungen. Kartoniert DM 58,-

Von den Aufbruchshoffnungen, die die Machtübernahme Hitlers 1933 bei vielen Deutschen auslöste, wurden auch weite Teile der evangelischen Kirche in Württemberg ergriffen. Sie hofften auf eine Verbindung von Kreuz und Hakenkreuz und übersahen den Terror, solange die Grausamkeiten und Rechtsbrüche die als gottlos verschrienen Sozialdemokraten und Kommunisten trafen. Die Begeisterung für die nun scheinbar möglich gewordene Synthese von Deutschtum und Christentum führte in den ersten Monaten des «Dritten Reichs» zu einem unübersehbaren Aufschwung der «Glaubensbewegung Deutscher Christen», die in den zwanziger Jahren in völkischen-deutschnationalen Kreisen entstanden war.

Etwa 150 württembergische Pfarrer gehörten, auf dem Höhepunkt der Bewegung, Mitte 1933 zu ihren Anhängern. Darunter an prominenter Stelle der Tübinger Ordinarius für praktische Theologie, Karl Fezer, der 1933 an der Ausarbeitung der D.C.-Richtlinien mitarbeitete. Doch die rigide versuchte Gleichschaltung der Landeskirche führte zu erheblichen Konflikten und Spannungen innerhalb der Anhängerschaft. Über der Frage nach der Priorität von Kirche oder Politik kam es zur Spaltung. Mit der berüchtigten Sportpalastrede des Berliner Gaubmanns Dr. Krause vom 13. November 1933 war der Zenit der völkisch-religiösen Illusionen überschritten. Die D.C., ohnehin überaus heterogen, zerfielen immer mehr in verschiedenste Zweige und extreme Grüppchen, deren Mitglieder meist aus der Landeskirche austraten. Die Deutschen Christen entwickelten sich daraufhin zur eigenen Kirche mit eigenen kirchlichen Feiern wie Taufen, Jugendweihen und Hochzeiten, die sie etwa in der vom NS-Staat zur Verfügung gestellten Stuttgarter Schloßkirche zelebrierten. Immerhin 43 Gemeindegruppen gehörten den württembergischen D.C. 1937 noch an. Doch je mehr die nationalsozialistischen Neuheiden ihre Rassenideologie selber zur Religion erhoben, desto schwieriger wurde es für die Deutschen Christen, ihr völkisches Christentum neben der «nationalsozialistischen Religion» zu behaupten.

Bislang war die kirchengeschichtliche Betrachtung der NS-Zeit weitgehend auf die Bekennende Kirche begrenzt. Die Deutschen Christen dienten nur als «Negativfolie», teils wegen der schwierigen Quellenlage, teils weil es den Bearbeitern noch an der Distanz zu den Ereignissen mangelte. Die vorliegende Untersuchung, eine Tübinger Dok-